

Silke Meyer,  
Armin Owzar (Hgg.)

# Disziplinen der Anthropologie



Waxmann 2011  
Münster / New York / München / Berlin

### Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2278-0

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2011

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster  
Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster  
Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

## Inhalt

<i>Silke Meyer und Armin Owzar</i> Einleitung .....	7
<i>Peter Schmid</i> Einige Stationen der Menschwerdung .....	13
<i>Eckart Voland</i> Seine Kultur ist des Menschen Natur. Evolutionäre Perspektiven der Soziobiologie .....	37
<i>Klaus Müller</i> Anthropologie als theologische Grammatik .....	57
<i>Norbert Herold</i> Unsere ganze Würde besteht im Denken ... Vom Glanz und Elend einer philosophischen Anthropologie .....	75
<i>Frank Jablonka</i> Sprachanthropologie. Was heißt Menschsein vom Standpunkt der Sprache? .....	101
<i>Susanne Günthner</i> Sprache und Sprechen im Kontext kultureller Praktiken. Facetten einer Anthropologischen Linguistik .....	121
<i>Jörg R.J. Schirra und Klaus Sachs-Hombach</i> Anthropologie in der systematischen Bildwissenschaft: Auf der Spur des <i>homo pictor</i> .....	145
<i>Thomas Gutmann</i> Rechtswissenschaften und Anthropologie .....	179
<i>Silke Meyer und Guido Sprenger</i> Der Blick der Kultur- und Sozialanthropologie. Sehen als Körpertechnik zwischen Wahrnehmung und Deutung .....	203

Frank Jablonka

## Sprachanthropologie

### Was heißt Menschsein vom Standpunkt der Sprache?

Sprachanthropologie ist ein Versuch, auf folgende Grundfrage eine Antwort zu geben: Was heißt Menschsein vom Standpunkt der Sprache? Begreift man Menschsein naturgemäß als *soziales* Menschsein, etwa im Sinne Karl Marx' sechster Feuerbachthese, wonach das Wesen des Menschen das „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ ist,<sup>1</sup> so wird deutlich, dass es in der Natur des Menschen liegt, kein von Natur aus angelegtes Wesen zu haben. Vielmehr ist jede scheinbare Natur des Menschen bereits eine ‚zweite Natur‘, ist also schon kulturell verfasst, durch und durch von Gesellschaftlichkeit durchtränkt. Der bereits von Aristoteles festgestellte Charakter des Menschen als ζῷον πολιτικόν (*zoon politikon*, ‚gesellschaftliches Wesen‘)<sup>2</sup> ist nicht denkbar, ohne kommunikativ vermittelt zu sein. Es wird angenommen, dass diese kommunikative Vermittlung der *conditio humana* durch die ausschließlich dem Menschen eigene Lautsprache konstituiert ist. Damit durchdringt die Sprache als soziales Faktum in organischer Weise die anthropologische Verfassung des Menschen.<sup>3</sup>

In der Tat ist die Untersuchung der Sprache vom anthropologischen Standpunkt ebenso wie die anthropologische Arbeit unter dem Blickwinkel der Sprache insofern gerechtfertigt, als wir den *homo sapiens* konstitutiv als *homo loquens* begreifen, womit die unauflösliche Verwobenheit von Sprache und Kognition (d.h. ‚Informationsverarbeitung‘ im Nervensystem) festgestellt wird. Der frühsowjetische Psychologe Lev S. Vygotskij kann nachweisen,<sup>4</sup> dass Sprache und Denken zwar sowohl phylogenetisch (auf die Stammesentwicklung bezogen) als auch ontogenetisch (auf die Individualentwicklung bezogen) verschiedene Wurzeln haben, dass sich beim Menschen beide Funktionen jedoch zu einem unauflöslichen Komplex amalgamieren. Sämtliche Experimente mit Primaten weisen darauf hin, dass menschliche Lautsprache

1 Karl MARX: Thesen über Feuerbach [1845]. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 3. Ost-Berlin 1958/1983, S. 5-7.

2 ARISTOTELES: Πολιτικά III, 6. Eine im Deutschen gut zugängliche Ausgabe ist: ARISTOTELES: Politik. Reinbek 1994.

3 Als Anthropologe argumentiert vom sprachbezogenen Standpunkt François LAPLANTINE: L'anthropologie. Paris 2001, S. 14. – Als Linguist argumentiert vom anthropologischen Standpunkt Dell HYMES: Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt am Main 1979, S. 7.

4 Lev S. VYGOTSKIJ: Vorlesungen über Psychologie. Marburg 1996; DERS.: Denken und Sprechen [1934]. Frankfurt am Main 1991.

allen tierischen Kommunikationssystemen nicht nur weit überlegen ist, sondern dass hier ein evolutionär begründeter kategorialer Bruch besteht. Zwar können auch höhere Primaten einfache, künstlich erzeugte Zeichensysteme erlernen und zur Kommunikation einsetzen. Sie sind jedoch weder dazu in der Lage, diese Zeichensysteme selbst hervorzubringen, noch diese an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Außerdem sind sie unfähig, Zeit und Raum zu transzendieren, wodurch es ihnen verwehrt ist, in die Bereiche des Hypothetischen und der Irrealität vorzustoßen. Der Aufbau potentieller, fiktiver und imaginärer möglicher Welten, wie sie für die menschliche Kultur-entwicklung typisch sind, steht ihnen daher nicht offen. Andere animalische Zeichensysteme, wie etwa die durch Karl von Frisch umfassend erkundete „Bienensprache“,<sup>5</sup> können zwar den unmittelbaren Aufenthaltsort der Tiere überschreiten und auf außerhalb des Wahrnehmungsfeldes Liegendes verweisen; im Falle der Bienen ist jedoch die starre thematische Gebundenheit (Nahrungssuche) auffällig. Daneben sind derartige Zeichensysteme genetisch festgelegt und neurophysiologisch fest verdrahtet, was ihre Historizität und Wandelbarkeit auf den Spielraum der evolutionären Artentwicklung einengt. Beim Menschen dagegen imponiert der recht rasch verlaufende Sprachwandel (Diachronie), der von der biologischen Evolution vollständig entkoppelt ist. Im Gegensatz zu relativ leicht modellierbaren tierischen Zeichensystemen ist die menschliche Lautsprache von einer derart hohen Komplexität, dass es der Computerlinguistik auf absehbare Zeit unmöglich bleiben wird, sie auch nur annähernd informatisch zu modellieren.<sup>6</sup>

Strittig ist bislang die disziplinäre Einordnung des sprachlichen Zweiges der Anthropologie. Diese Problematik ist an die Klassifizierung der Sprachwissenschaft selbst gekoppelt. Dem Genfer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure, der als der Vater des europäischen Strukturalismus gilt, schwebte eine allgemeine Zeichentheorie vor, die er *sémiologie* (Semiologie) nannte und der die Aufgabe der Untersuchung des Zeichenverkehrs in der menschlichen Gemeinschaft zufallen sollte.<sup>7</sup> Die von ihm konzipierte strukturelle Sprachwissenschaft sollte eine Unterdisziplin dieser semiologischen Wissenschaft bilden. Nun sieht Claude Lévi-Strauss die Anthropologie „als den redlichen Sachwalter jenes Bereichs der Semiologie, den die Sprachwissenschaft

nicht schon für sich beansprucht hat“.<sup>8</sup> Offenbar überlappen sich die Disziplinen in der Weise, dass ihre Abgrenzung zwangsläufig strittig bleibt.

Feststehen dürfte, dass sich eine irgendwie geartete Auffächerung der Sprachanthropologie nicht aufrecht erhalten lässt. Vielmehr sollte unbestritten sein, dass diese Disziplin in andere Bereiche wie insbesondere die Sozialanthropologie hineinreicht, eben weil die Sprache ein soziales Faktum ist. Für manche Linguisten (William Labov und im Anschluss an ihn Louis-Jean Calvet<sup>9</sup>) ist die ethnografisch orientierte Soziolinguistik mit ‚der Linguistik‘ (ohne Bindestrich) identisch; im Gegenzug konfiguriert sich der *linguistic turn*<sup>10</sup> in der Anthropologie etwa in Clifford Geertz’ „dichter Beschreibung“<sup>11</sup> oder auch bei Ulf Hannerz<sup>12</sup> semiotisch. Diese sprachanthropologischen Ansätze versuchen, bei der Analyse von Sozialstrukturen insbesondere (aber keineswegs ausschließlich) in fremden Kulturen ihrem Untersuchungsobjekt über die Beobachtung sprachgesteuerter Kommunikation, d.h. in erster Linie über das Verhältnis von Sinnproduktion und Sinnverstehen und daran orientierter Handlungsorganisation beizukommen. Die Sprachanthropologie erweist sich damit als eine typische Intersektionswissenschaft, in der sich mehrere disziplinäre Orientierungen überschneiden.

Das Spezifische der menschlichen Sprache liegt darin, dass sie sowohl eine organisch-biologische als auch eine eminent soziale Dimension besitzt und

- 
- 8 Claude LÉVI-STRAUSS: *Strukturelle Anthropologie*, Bd. 2. Frankfurt am Main 1975, S. 18.
- 9 Für die Diskussion, insbesondere die Kontroverse mit Noam Chomsky, vgl. Louis-Jean CALVET: *Approche (socio)linguistique de l'œuvre de Noam Chomsky*. In: *Cahiers de Sociolinguistique* 8 (2003), S. 11-29; DERS.: *Les objets linguistiques non identifiés de Noam Chomsky*. In: DERS.: *Essais de linguistique. La langue est-elle une invention des linguistes?* Paris 2004, S. 102-136.
- 10 Der *linguistic turn* ist eine insbesondere auf Ludwig Wittgenstein zurückgehende philosophische Orientierung, die die Probleme der Philosophie auf unangemessenen Sprachgebrauch zurückzuführen bestrebt ist. Diese philosophische Sprachanalyse erlaube, philosophische Probleme nicht etwa zu lösen, sondern aufzulösen, d.h. als Scheinprobleme zu entlarven, so dass „eine ganze Wolke von Philosophie [...] in einem Tröpfchen Sprachlehre“ kondensiere; vgl. Ludwig WITTEGENSTEIN: *Philosophische Untersuchungen* [1960]. In: Gesamtausgabe, Bd. 1. Frankfurt am Main 1984, S. 565. Dazu Richard RORTY (Hg.): *The linguistic turn. Recent essays in philosophical method*. Chicago 1967. Davon ausgehend wird in analoger Weise versucht, die Analyse menschlicher Gesellschaft vom Standpunkt der Kommunikation zu fassen. Rolf WIGGERSHAUS (Hg.): *Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie*. Frankfurt am Main 1975.
- 11 Clifford GEERTZ: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main 1987. Geertz geht davon aus, dass der Mensch in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, und dass Kultur mit diesem Gewebe identisch ist. Geertz’ Methode ist bestrebt, dieses Gewebe unter Rückgriff auf das Selbstverständnis menschlicher Gemeinschaften einer kohärenten Interpretation zuzuführen.
- 12 Ulf HANNERZ: *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York 1992.

5 Karl von FRISCH: *Aus dem Leben der Bienen* [1923]. Berlin u.a. 91977.

6 Eine für den Einstieg nach wie vor empfehlenswerte Darstellung dieser beiden zusammenhängenden Themenbereiche bietet Jean AITCHISON: *Der Mensch, das sprechende Wesen*. Tübingen 1982.

7 Ferdinand de SAUSSURE: *Cours de linguistique générale* [1916]. In: DERS.: *Kritische Edition*. Hg. von Tullio de MAURO. Paris 1984.

gleichzeitig ein unentbehrliches Medium der persönlichen Individualentwicklung ist. Hier ist Karl Poppers ontologische Differenzierung in eine objektiv-materielle Welt, eine subjektiv-psychologische Welt und eine intersubjektiv geteilte (soziale) Welt heranzuziehen.<sup>13</sup> Nach dieser sogenannten Drei-Welten-Theorie wäre die Formulierung vorzuschlagen, dass die Logosphäre, die Sphäre der Sprachlichkeit, des sprachlich verfassten Sinns (Logos), als *Interface* zwischen der Biosphäre, der Soziosphäre und der Noosphäre, der Sphäre der symbolischen Sinnhaftigkeit,<sup>14</sup> gelten kann. Um einen auf Friedrich Schleiermacher<sup>15</sup> zurückgehenden Gedanken aufzugreifen, der die Sprache als „individuelles Allgemeines“ fasst, lassen sich alle drei Ebenen als ineinander verschränkt betrachten: Sie bedingen einander auf der subjektiven Ebene und sind zugleich intersubjektiv lokalisiert. Edgar Morin formuliert dies zirkulär nach dem Muster einer Yin-Yang-Verschränkung – anders lässt sich diese Hyper-Komplexität wohl auch weder in den Griff bekommen noch auf den Begriff bringen: „dass die Gesellschaft die Sprache macht, die die Gesellschaft macht; dass der Mensch die Sprache macht, die den Menschen macht; dass der Mensch die Sprache spricht, die ihn spricht.“ „Die Sprache hängt von den Interaktionen zwischen Individuen ab, die von der Sprache abhängen. Sie hängt von den menschlichen Geistern ab, die von ihr abhängen, um als Geister zu entstehen. Die Sprache muss also notwendigerweise zugleich als abhängig und als unabhängig begriffen werden.“<sup>16</sup> Dies gilt transversal auf allen einander ebenfalls durchdringenden Integriertebenen.

- 13 Vgl. insbesondere das von Popper verfasste Kapitel P2 „Die Welten 1, 2 und 3“, in Karl R. POPPER, John C. ECCLES: *Das Ich und sein Gehirn*. München / Zürich 1991, S. 61-77. Allerdings herrscht über die Kompatibilität dieser Konzeption mit konstruktivistischen Ansätzen, die bei der Entstehung von „Wirklichkeit(en)“ primär die Konstruktionsleistung operationell weitgehend geschlossener individueller Kognitionssysteme am Werke sehen, bislang keine Einigkeit. Der derzeit wohl weiterführende Versuch einer Vermittlung stammt von Edgar Morin, der eine Interdependenz mit relativer Autonomie von Gehirn, Sprache, Kultur und Geist postuliert. Edgar MORIN: *La méthode*, Bd. 6. *Ethique*. Paris 2004, S. 269.
- 14 Gemeint sind hier komplexere Sinngebilde, wie Mythen, Formeln, Theorien, kulturelle Werte etc. Der Begriff stammt von Teilhard de Chardin; für eine eingehende Diskussion siehe Edgar MORIN: *La méthode*, Bd. 4. *Les idées. Leur habitat, leur vie, leurs mœurs, leur organisation*. Paris 1991, S. 105ff.
- 15 Friedrich SCHLEIERMACHER: *Hermeneutik und Kritik* [1838]. Hg. von Manfred FRANK. Frankfurt am Main 1977. Vgl. dazu Manfred FRANK: *Das individuelle Allgemeine. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt am Main 1985.
- 16 Edgar MORIN, *Les idées* (wie Anm. 14), S. 162: „que la société fait le langage qui fait la société, que l'homme fait le langage qui fait l'homme, que l'homme parle le langage qui le parle.“ „Le langage dépend des interactions entre individus, lesquelles dépendent du langage. Il dépend des esprits humains, lesquels dépendent de lui pour émerger en tant qu'esprits. C'est donc nécessairement que le langage doit être conçu à la fois comme autonome et dépendant.“

Hieraus erklärt sich das charakteristische Ineinandergreifen von Sprache und Kultur, daher auch von Sprachanthropologie, Kulturanthropologie und Sozialanthropologie, wobei ersterer eine paradigmatische Stellung zukommt: innerhalb der jeweiligen Ontologie, die einer spezifischen Kultur inhärent ist, verankert Sprache den Menschen als soziales Wesen in einer kosmischen Ordnung und weist ihm dort seinen Platz zu – seine „Stellung im Kosmos“.<sup>17</sup> Diese zentrale Stellung der Sprache für das Menschsein gegenüber dem Tier ist seit der Romantik in den Blick der Human-, Geistes- und Sozialwissenschaften gerückt und setzt sich *crescendo* über den westlichen Marxismus bis hin zu den jüngeren Ansätzen des *linguistic turn* in Soziologie und Sozialpsychologie wie auch den Kognitionswissenschaften zusehends durch.

Insbesondere erscheint die Sprache seit Johann Gottfried Herder als etwas eminent Freiheitsstiftendes, Öffnendes gegenüber der natürlichen Begrenztheit, der das Tier unterliegt, und zwar sowohl auf geistiger als auch auf praktischer Ebene.<sup>18</sup> Dabei kappt der Mensch seine tierisch-evolutionären Wurzeln nicht, vielmehr wachsen diese in der Sprache über sich selbst hinaus, um die Naturverhaftetheit in die geistige Welt einmünden zu lassen und diese im Gegensatz zum Tier für den Menschen verfügbar zu machen. Bereits der erste Satz im ersten Abschnitt von Herders Preisschrift lautet programmatisch: „Schon als Tier hat der Mensch Sprache.“<sup>19</sup> Bei Karl Marx und Friedrich Engels wird dieser Gedanke in der *Deutschen Ideologie* materialistisch gewendet, indem die materielle Begründetheit des Bewusstseins als bewusstes Sein, welches im sprachlichen Milieu verfasst ist und agiert, betont wird: „Der ‚Geist‘ hat von vornherein den Fluch an sich, mit Materie ‚behaftet‘ zu sein.“<sup>20</sup> Es ergibt sich damit die Aufgabe, diesen Geist, und damit auch den Sprachlogos, auf der Erde im gesellschaftlichen und biologischen Sein fest zu verankern.

Diese evolutionäre sprachanthropologische Sichtweise, die im weiteren Verlauf maßgeblich wird, ist auch bei Friedrich Nietzsche von vorrangiger Bedeutung. Wenn für Nietzsche der Mensch „das noch nicht festgestellte Tier“<sup>21</sup> ist, so ist seine Sprachlichkeit die Basis von Erinnerung, damit von Geschich-

- 17 Max SCHELER: *Die Stellung des Menschen im Kosmos* [1928]. Bern 1919/1983.
- 18 Aus heutiger Sicht würden wir eine Interdependenz der geistigen (kognitiven) und der Handlungsebene (Pragmatik) feststellen, wobei diese Vermittlung durch die Sprache hergestellt wird. Herder scheint diese integrierte pragmatisch-kognitive Perspektive intuitiv vorweggenommen zu haben.
- 19 Johann Gottfried HERDER: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* [1772]. Stuttgart 1981, S. 5.
- 20 Karl MARX, Friedrich ENGELS: *Die deutsche Ideologie* [1846]. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 3. Ost-Berlin 1958/1983, S. 9-530, hier S. 30.
- 21 Friedrich NIETZSCHE: *Jenseits von Gut und Böse* [1886]. In: *Kritische Studienausgabe*. Hg. von Giorgio COLLI, Mazzino MONTINARI. München 2005, S. 81. Das Zitat geht auf Aristoteles zurück, der im Übrigen auch als erster (in der Πολιτεία [Politieia]) den Menschen als dasjenige Tier definiert hat, das Sprache besitzt.

te und kulturschöpferischer Potenz als Grundlage menschlicher Zivilisation. Dies schließt die Offenheit im Hinblick auf einen Entwurf auf eine sprachlich-symbolisch fundierte kosmische Ordnung (insbesondere in Mythen und Religionen) ein; „nicht festgestellt“ heißt hier, dass diese Rückbindung prinzipiell unabschließbar, prozesshaft, immer wieder neu ‚einstellbar‘ ist. Dies hat der Mensch, zu dessen Wesen es gehört, kein Wesen zu haben, dem Tier voraus, das als Naturwesen genetisch und innerhalb seiner ökologischen Nische ‚festgestellt‘ ist. Dieser Gedanke wurde sowohl von Adolf Portmann<sup>22</sup> („Selbstbefreiung des Menschen von den Umweltbedingungen“) als auch von Scheler (1983 [1928]) aufgenommen und von Helmuth Plessner<sup>23</sup> sowie Arnold Gehlen<sup>24</sup> vertieft.

Plessner betont dabei die biologische Ausstattung in ihrer einheitlichen Verschränkung mit der geistigen, wozu auch die Sprache zu zählen ist. Damit der bereits im Mutterleib enorm anwachsende Neocortex (die äußerste, stammesgeschichtlich jüngste und zugleich am höchsten entwickelte Schicht des Gehirns bei Säugetieren) den auf Grund des aufrechten Gangs stark verengten Geburtskanal passieren kann, muss die Geburt erheblich früher erfolgen, als dies in Anbetracht des pränatalen Reifungsstadiums eines Primaten zu erwarten wäre. Daher erfolgt ein entscheidender Teil der Reife im sozialen Mutterschoß („extrauterines Frühjahr“), innerhalb dessen eine Orientierung des Säuglings auf die sozialen Codes seiner Umgebung, wozu insbesondere die Sprache zählt, stattfindet. Diese sozial-symbolischen Stimuli treten an die Stelle unspezifischer physiologischer Umwelteinflüsse, denen jedes andere Primatenbaby ausgesetzt ist. Der genannte außergewöhnliche, bereits sehr früh einsetzende Zuwachs des Gewichts und der neurophysiologischen Komplexität des Neocortex ist die Grundlage für die kognitive Flexibilität, die für den Erwerb reichhaltiger Strukturen wie der menschlichen Sprache notwendig ist. Überdies macht der aufrechte Gang die Greifhand frei und eröffnet damit die Herstellung und die Benutzung von Werkzeugen und damit eine durch gemeinschaftliche Tätigkeit organisierte Sozialität, die der naturwüchsigen Beschränktheit allmählich entwächst; damit wird die soziale Organisation durch sprachliche Kommunikation zugleich erfordert und ermöglicht. Die *prima facie* keineswegs auf der Hand liegende entscheidende evolutionäre Beziehung zwischen der Greifhand und der Entstehung der menschlichen Lautsprache ist eingehend von Beate Marquardt diskutiert worden.<sup>25</sup> Bereits Friedrich Engels

22 Adolf PORTMANN: Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Wien 1951.

23 Helmuth PLESSNER: Die Stufen des Organischen und der Mensch [1928]. Berlin<sup>3</sup> 1975.

24 Arnold GEHLEN: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt [1940]. Wiesbaden<sup>13</sup> 1986.

25 Beate MARQUARDT: Die Sprache des Menschen und ihre biologischen Voraussetzungen. Tübingen 1984, S. 258ff.

hatte in der *Dialektik der Natur*<sup>26</sup> die Entstehung der Sprache aus der Notwendigkeit der Kommunikation im sozialen Austausch zu erklären versucht, wobei er sich auf die darwinsche Evolutionstheorie zu stützen berechtigt sah. Engels übersieht allerdings, dass in seinen Überlegungen die Rückführung der Sprachentwicklung aus dem sozialen Verkehr die Vererbung individuell erworbener Eigenschaften voraussetzt, was in Darwins Lehre ausgeschlossen ist. Marquardts Darstellungen erlauben, Engels' Intuition, mit den notwendigen ökologischen und populationsgenetischen Präzisierungen versehen, vom Prinzip her insofern zu rehabilitieren, als die menschliche Sprachentwicklung sich tatsächlich zu einem gewissen Grade aus dem Evolutionsdruck und unter entsprechenden ökologischen Rahmenbedingungen erklären lässt.<sup>27</sup> Die verfeinerten sozialen Organisationsleistungen, die erst ein ausdifferenziertes Sprachsystem ermöglicht, stellen in der Tat einen entscheidenden positiven Selektionsfaktor gegenüber konkurrierenden Primatenspecies dar.

Dass es beim Menschen als *differentia specifica* zum Tier eine biologisch angelegte, in der evolutionären Stammesentwicklung (Phylogenese) verwurzelte Prädisposition zum Spracherwerb gibt, darin besteht weitestgehend Konsens. Der profilierteste Versuch, hierfür eine theoretische Konzeption vorzulegen, wurde bisher von Noam Chomsky<sup>28</sup> unternommen. Zur Erklärung des Erstspracherwerbs nimmt Chomsky einen angeborenen *Language Acquisition Device* (LAD) an, der das Kind dazu in die Lage versetzt, ein sprachliches Regelsystem zu erwerben, um eine prinzipiell unbegrenzte Menge grammatisch korrekter Sätze zu erzeugen („generieren“) bzw. zu verstehen, die vorher noch nie geäußert wurden. Dieses Phänomen ist mit Lerntheorien nach dem behavioristischen Stimulus-Response-Modell nicht vereinbar. Im Gegensatz zu diesem Schema, das das Erlernen von Sprache auf das Spiel von Umweltreize und Reaktion durch den Organismus zu erklären versucht, ist nach Chomsky der menschliche Geist von vornherein auf den Spracherwerb hin angelegt, wobei unter „Geist“ hier eine Art Meta-Modell, d.h. Modell zur Erzeugung von Modellen zu verstehen ist.<sup>29</sup> Allerdings steht der LAD dabei der Aufgabe gegenüber, die zahlreichen phonologischen, lexikalischen und morphosyntaktischen Regelverstöße, mit denen das empirische sprachliche Daten-

26 Friedrich ENGELS: Dialektik der Natur [1886]. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 20. Berlin 1962, S. 445ff. Die entscheidenden Passagen finden sich dort in der Schrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“, S. 444-455.

27 Vgl. dazu auch die Diskussion in Ferruccio ROSSI-LANDI: Metodica filosofica e scienza dei segni. Nuovi saggi sul linguaggio e l'ideologia. Mailand 1985, S. 225ff.

28 Als Vorbereitung auf die technischeren Texte Chomskys ist folgender Aufsatz zur Einführung gut zugänglich: Noam CHOMSKY: Kognitive Fähigkeiten. In: DERS.: Reflexionen über die Sprache. Frankfurt am Main 1977, S. 11-48.

29 Nach dieser in Chomskys Terminologie spezifischen Terminologie können auch Tiere durchaus ‚Geist‘ haben: Derjenige der Ratte etwa besitzt die Prädisposition zur Erzeugung eines Orientierungsmodells in Labyrinthen.

material notorisch übersät ist, auszugleichen und die Ausdifferenzierung einer kohärenten und systematischen Sprachkompetenz zu gewährleisten. Dass der LAD diese Aufgabe im Normalfall recht mühelos und in einem überschaubaren Zeitraum bewältigt, ist für Chomsky ein Indiz für die genetische Anlage dieses sprachlich-mental „Organs“. Eine auf dem klassischen behavioristischen Reiz-Reaktions-Modell beruhende Lerntheorie ist außer Stande, diese erstaunlichen Fähigkeiten schlüssig zu erklären. Die steilen Lernkurven, die für diesen Modus der Aneignung hochkomplexer Strukturen in einem überaus kurzen Zeitraum charakteristisch sind, bei gleichzeitiger Produktion von Formen und Formensequenzen, die der Lernende niemals gehört haben kann, legen diesen Schluss nahe.

Überraschende Schützenhilfe erhielt Chomskys durch und durch rationalistischer Ansatz ausgerechnet von der ethnolinguistischen Feldforschung, hier von empirischen Untersuchungen im Bereich der Kreolistik. Derek Bickertons<sup>30</sup> *Language Bioprogramm Hypothesis* zufolge ergeben sich in komplexen Sprachkontaktsituationen beim Erstspracherwerb strukturreduzierter Hilfsverkehrssprachen ohne Muttersprachler, sogenannter Pidgins, Neustrukturierungen, die auf den Einfluss keiner der am Kontakt beteiligten Sprachen zurückzuführen sind. Dieser Prozess, der sich in den Sklavengesellschaften der Kolonien etliche Male abspielte, führte zur Genese der verschiedenen, zu einem beträchtlichen Teil noch heute gesprochenen Kreolsprachen. Überraschender Weise lassen sich nun bei diesen Kreolsprachen, unabhängig sowohl von der jeweiligen Konstellation der ursprünglichen Kontaktsituation als auch von den Struktureigenschaften der beteiligten Pidgins, parallele Erscheinungen feststellen. Bickerton leitet hieraus mit Bezug auf Chomsky das Postulat einer angeborenen Universalgrammatik ab. Bei genauerer Analyse wurde hingegen deutlich, dass sich die Typologie von Kreolsprachen weitgehend in Termini fassen lässt, die der empirischen Sprachkontaktsituation Rechnung tragen; insbesondere ließen sich zahlreiche zunächst kaum erklärliche, angeblich biologisch programmierte Strukturerscheinungen bei erweiterter Analyse und Hinzuziehung diversifizierteren Datenmaterials doch auf diverse am Kontakt beteiligte afrikanische Herkunftssprachen der ersten Sklavengenerationen (sogenannte Substratsprachen) zurückführen.<sup>31</sup> Nach diesem Triumph der Kontaktlinguistik erwies sich die Annahme eines Bioprogramms wenn nicht als überflüssig, so doch zumindest als stark relativierungsbedürftig. Eine abgeschwächte Version der Bioprogramm-Hypothese trägt Interferenzen indigener oder afrikanischer Substratsprachen durchaus Rechnung, so dass sich ein komplementäres Ineinandergreifen sprachlicher Input-Daten und hart program-

30 Vgl. den Klassiker von Derek BICKERTON: *The Roots of Language*. Ann Arbor 1981.

31 Nicht ohne Polemik Thomas STOLZ: *Gibt es das kreolische Sprachwandelmodell? Vergleichende Grammatik des Negerholländischen*. Frankfurt am Main u.a. 1986.

mierter Reifungsprozesse ergibt.<sup>32</sup> Damit erscheint es geboten, die Frage nuanciert dahingehend umzuformulieren, *wie* denn ein mögliches Bioprogramm in der Interaktion mit Umwelteinflüssen im Einzelnen zu konzeptualisieren wäre, und nicht mehr, ob überhaupt.

Folgt man nun bei der in Bezug auf die Sprache erforderlichen Erhellung der biosozialen Konstitution des Menschen Gehlen,<sup>33</sup> so ist der Mensch auf Grund seiner polyvalenten biologischen Ausstattung mit seiner Spezialisierung auf den Neocortex in keine artspezifische ökologische Nische eingepasst. Wollte man von einer Umweltische des Menschen sprechen, so entspräche diese der gesamten Welt. Sprache als institutionelle Kompensation der für den Menschen artspezifischen Instinktreduktion schafft Entlastung, da sie die Fülle von Sinnesreizen („Reizüberflutung“) organisiert und kanalisiert. Damit wird die bereits von Herder festgestellte Ausstattung des Menschen als „Mängelwesen“ mehr als kompensiert und in ein Potential der Freiheit umgemünzt.

Dieser Ansatz erfuhr durch Jakob von Uexküll<sup>34</sup> eine empirische Bestätigung und damit einen bio-psychologischen Unterbau, der sich heute als Vorläufer kognitiv-neurowissenschaftlicher Ansätze begreifen lässt, insbesondere des „Radikalen Konstruktivismus“,<sup>35</sup> der die Existenz einer vom Kognitionssystem unabhängigen „Realität“ bestreitet und dasjenige, was als Außenwelt wahrgenommen wird, als Konstruktion eines nach autonomen Prinzipien agierenden, funktionell geschlossenen Nervensystems versteht. Nach von Uexküll leben Tiere in einem artspezifischen unhintergehbaren Umweltgehäuse, und ihre angeborenen, instinktiven Bewegungsschemata werden durch eine geringe Anzahl von Signalen ausgelöst. Dabei ist ihre Wahrnehmung hochselektiv: die Sinnesorgane wirken wie Filter, die nur das unmittelbar Lebensrelevante durchlassen und das Verhalten nach ebendiesen Parametern steuern. Der Mensch dagegen kann und muss sich umweltfrei verhalten, kann und muss über seinen ursprünglichen soziobiologischen Lebensbereich hinausgreifen, kann Zeit und Raum transzendieren, um seiner evolutionären Sonderstellung, die ihm in der Genesis mythisch verdichtet zugewiesen wird, nämlich „sich die Erde Untertan [zu] machen“ (Mose 1, 28), nachkommen zu können, solange er sich diese kulturspezifisch differenziert anverwandelt, anstatt sie zu zerstören. Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein artspezifisches eng umrissenes,

32 Vgl. Lois BLOOM: *A Bioprogramm for Language: Not Whether but How?* In: *The Behavioral and Brain Sciences* 7 (1984), S. 190-191. Salikoko S. MUFWENE: *The Universalist and Substrate Hypotheses Complement One Another*. In: Pieter MUYSKEN, Norval SMITH (Hgg.): *Substrate versus Universals in Creole Genesis*. Papers from the Amsterdam Workshop. April 1985. Amsterdam / Philadelphia 1986, S. 129-162.

33 GEHLEN: *Mensch* (wie Anm. 24).

34 Jakob von UEXKÜLL: *Theoretische Biologie*. Frankfurt am Main 1973.

35 Siegfried J. SCHMIDT (Hg.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt am Main 1990; Francisco J. VARELA: *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik*. Eine Skizze aktueller Perspektiven. Frankfurt am Main 1990.

größtenteils angeborenes Signalrepertoire dazu bei weitem nicht ausreicht, sondern ein zeit-, raum- und situationsunspezifisches Zeichensystem notwendig ist, wie es die Evolution dem Menschen zur Verfügung gestellt hat.

Von diesen Überlegungen ist es nur ein Schritt zur Sapir-Whorf-Hypothese; diese hatte später in Synergie mit der ‚energetischen Sprachbetrachtung‘ der deutschen Romantik, welche an Herder und Wilhelm von Humboldt<sup>36</sup> anschließend die Sprache als „wirkende Kraft“ (*ἐνέργεια* [*enérgeia*]) betrachtete, auf die als „Sprachinhaltsforschung“ bezeichnete Methodologie systematisch inhaltsbezogener Sprachanalyse erheblichen Einfluss. Diese gelegentlich auch „neuromantisch“ genannte Forschungsrichtung (mit deren Hauptvertretern Helmut Gipper<sup>37</sup> und Leo Weisgerber<sup>38</sup>) wandte sich insbesondere der lexikalischen Semantik im Rahmen der Untersuchung ganzer Sinnausschnitte, sogenannter Wortfelder zu und weist darin Berührungspunkte zum Strukturalismus auf.

Allerdings wird in all diesen Ansätzen die eigentliche *soziale* Dimension noch zu stark vernachlässigt.<sup>39</sup> Diese gewinnt erst durch die amerikanische Sprachanthropologie und in der weiteren Entwicklung durch den wachsenden Einfluss marxistischer Positionen in Synergie mit dem *linguistic turn* in den Sozialwissenschaften an Gewicht. Dies ist Thema des folgenden Abschnitts.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der amerikanischen Sprachanthropologie, als deren folgenreichste Errungenschaft die Sapir-Whorf-Hypothese, auch als „sprachliches Relativitätsprinzip“ bezeichnet, gelten kann, ist Franz Boas,<sup>40</sup> ein aus Minden/Westfalen stammender Physiker und Geograf. Boas gilt nicht nur als Begründer der amerikanischen Anthropologie, sondern vertrat selbst einen sprachbezogenen Ansatz und war direkter Lehrer Edward Sapirs, der ebenfalls aus Deutschland stammte. Boas hatte insofern maßgeblichen Anteil an der Institutionalisierung der Anthropologie in den USA, als eine Reihe seiner Schüler die ersten amerikanischen

36 Vom sprachanthropologischen Standpunkt interessant sind insbesondere seine Überlegungen im Zusammenhang mit der Untersuchung der Kawi-Sprache, die er während seines Aufenthaltes in Indonesien anstellte. Vgl. Wilhelm von HUMBOLDT: *Schriften zur Sprache*. Stuttgart 1985.

37 Cf. insbesondere Helmut GIPPER: *Bausteine zur Sprachinhaltsforschung*. Neuere Sprachbetrachtung im Austausch mit Geistes- und Naturwissenschaft. Düsseldorf 1969; DERS.: *Das Sprachapriori*. Sprache als Voraussetzung menschlichen Denkens und Erkennens. Stuttgart / Bad Cannstatt 1987.

38 Cf. insbesondere Leo WEISGERBER: *Von den Kräften der deutschen Sprache*, Bd. 3. Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur. Düsseldorf 1950; DERS.: *Die anthropologische Tragweite der energetischen Sprachbetrachtung*. In: Hans Georg GADAMER, Paul VÖGLER (Hgg.): *Neue Anthropologie, Philosophische Anthropologie*, Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 168-203.

39 Am wenigsten bei Plessner, dessen gute Kontakte zur Frankfurter Schule bekannt sind.

40 Vgl. sein Hauptwerk: Franz BOAS: *The Mind of Primitive Man*. New York 1938.

anthropologischen Lehrstühle besetzten. Für Boas war das Studium indigener (im vorliegenden Falle insbesondere amerindischer) Sprachen nicht nur ein unentbehrliches Werkzeug für den im Feld tätigen Anthropologen, sondern es lieferte zugleich auch den Schlüssel, der das Verständnis der untersuchten Kultur aufschließt. Hierin ist der Grund dafür zu suchen, dass die amerikanische Anthropologie bis heute ein stark linguistisches Gepräge hat und dass sich die Soziolinguistik in den USA eher zur Anthropologie hin orientiert als zu den linguistischen Departments. Auf Grund eines lexikologisch-komparatistischen Ansatzes gelangte Boas zu der Überzeugung, die später von Sapir übernommen wurde, dass die Sprache einerseits durch das soziale Leben hervorgebracht werde, dass sie andererseits – bzw. gerade deswegen – auch die Begriffsbildungen, d.h. das „Weltbild“ maßgeblich bestimme, was entscheidenden Einfluss auf die soziokulturelle Organisation der Völker, die die betreffenden Sprachen sprechen, ausübe. Die Sprache gliedere die Weltanschauung einer Sprachgemeinschaft entsprechend ihrer soziobiologischen Relevanzstrukturen auf und erfülle damit eine zentrale Orientierungsfunktion.<sup>41</sup> Die oben bei Morin festgestellte hyperkomplexe Zirkularität findet sich also bereits im Ansatz bei Boas angelegt.

Sapir übernahm von Boas den Grundgedanken, dass die Sprache keineswegs ein Ausdrucksmittel von außersprachlich fertig gefassten Gedanken sei, sondern dass die Sprache selbst bei der Bildung von Gedanken maßgeblich beteiligt sei und die Wahrnehmung der Umwelt des Menschen in entscheidender Weise präge.<sup>42</sup> Diese Ansicht verfestigte sich in der Sprachinhaltsforschung zur Annahme einer „sprachlichen Zwischenwelt“. Nach Auffassung der Sprachinhaltsforschung entspricht diese „Zwischenwelt“ innerhalb des binären Saussureschen sprachlichen Zeichenmodells der begrifflichen Inhaltsseite (*signifié*) des sprachlichen Zeichens. Diese ist, wie die Vorderseite mit der Rückseite eines Blatts Papier, mit der Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens (*signifiant*), dem Lautbild, unablässig verbunden. Gemeinsam erlauben die beiden Seiten des sprachlichen Zeichens dem Sprecher, auf die außersprachlichen Gegenstände und Sachverhalte zu referieren und sich diese kognitiv anzueignen. Dieses „Worten“ der Welt erlaubt das „Umschaffen der Welt in das Eigentum des Geistes“ (Humboldt) durch Sprache. Dabei ist in der semantischen Inhaltsseite das Wissen von der jeweiligen Kultur modelliert. Insgesamt schenkt Sapir der Verflechtung mit gesellschaftlich-institutionellen und insbesondere auch wirtschaftlichen Faktoren erhöhte Aufmerk-

41 Die Ethnosemantik ist der Zweig, der den Beziehungen zwischen semantischen Strukturen und ethnokulturellen Relevanzstrukturen nachgeht, allerdings inzwischen mit einer pragmatischen Wendung; vgl. HYMES: *Soziolinguistik* (wie Anm. 3).

42 Vgl. Edward SAPIR: *Selected Writings of Edward Sapir in Language, Culture and Personality*. Berkeley 1949.

samkeit. Insbesondere interessierte er sich schon früh für genderspezifische Sprachphänomene und problematisierte die Beziehung zwischen Sprache, Rasse und Kultur. Sapir bewies damit frühzeitig ein Gespür für Fragestellungen, deren Aktualität erst im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts breit diskutiert wurde.

Der Sapir-Whorf-Hypothese nahestehende Auffassungen wurden auch von marxistisch orientierten Theoretikern weitgehend (aber nicht vollständig) unabhängig entwickelt. Antonio Gramsci kam in seinen Gefängnisheften<sup>43</sup> zu der Einsicht, dass Sprachen ebenso wie Dialekten eine sprachliche Weltanschauung („*concezione del mondo*“) innewohne. Die politisch-strategischen Konsequenzen liegen auf der Hand, da diese Auffassung auf eine Konfrontation zwischen subalternen (volkstümlichen) und einer hegemonialen (der bürgerlichen) Weltanschauung und Kultur hinausläuft. Dabei zeigten sich Gramscis Überlegungen von der Gegenüberstellung von volkstümlichen Dialekten und der seinerzeit noch sehr elitären italienischen Standardsprache sowie der Konfrontation zwischen den diesen Sprachvarietäten<sup>44</sup> jeweils anhaftenden sehr ungleichen soziokulturellen Orientierungen in Süditalien geprägt. Gramsci unterstreicht, dass die Sprache durch und durch von sozialen Implikationen ebenso imprägniert sei wie umgekehrt das Soziale durch die Sprachlichkeit, so dass für Gramsci die Sprache geradezu als „Metapher des Sozialen“ gelten kann.<sup>45</sup> In der Tat kann Gramsci sich dabei z.B. etwa auf die *Deutsche Ideologie* (S. 30) berufen: „Die Sprache ist also so alt wie das Bewusstsein – die Sprache ist das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewusstsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen.“

Hieran gleichfalls anschließend hat Robert Lafont konsequent einen eigenständigen sprachwissenschaftlichen Ansatz mit marxistisch-anthropologischer Grundlage aufgebaut, der in eine mit Gramsci eng verwandte Richtung zielt: die „Praxematik“.<sup>46</sup> Sinn wird danach durch sprachliche Praxis produziert. Dabei gerinnt dieser praktische Sinn durch Codierung, d.h. Ablösung von der konkreten Situation, zu typisierten sprachlichen Strukturen, die Kategorien gesellschaftlicher, kulturstiftender und in Kultur eingebetteter Praxis repräsentieren

43 Für die deutsche Ausgabe vgl. Antonio GRAMSCI: Gefängnishefte. Hg. von Klaus BOCHMANN, Wolfgang Fritz HAUG. Hamburg / Berlin 1991ff.

44 Varietäten sind Ausprägungen derselben historischen Sprache. Man unterscheidet hauptsächlich Dialekte (Variation im geografischen Raum), Niveaus oder Soziolekte (schichtenspezifische Variation) und Stile (situationsbezogene Variation).

45 Vgl. Franco LO PIPARO: *Lingua – intellettuali – egemonia in Gramsci*. Rom / Bari 1979. Gut zugänglich ist auch die Darstellung bei Peter IVES: *Language and Hegemony in Gramsci*. London u.a. 2004.

46 Robert LAFONT: *Le travail et la langue*. Paris 1978.

tieren (was auch Boas und Sapir nicht abgestritten hätten). Daher verleiht Lafont bedeutungshaften sprachlichen Einheiten die Bezeichnung „Praxem“. Dieser Begriff soll den im Lichte des Marxismus so zentralen Werkzeugcharakter dieser Einheiten unterstreichen, der die Basis für die auch symbolische (Re-)Produktion der sozialen und materiellen Welt und letzten Endes die „Erfindung“ des Menschen durch Arbeit, inklusive Sprachtätigkeit ist. *Homo faber* ist zugleich immer notwendig *homo loquens*. Dies ist die tiefere Motivation für die Bezeichnung des hier vertretenen Ansatzes.

Bei der Begründung der Praxematik folgt Lafont neben von Uexküll insbesondere auch Piaget – und dies zu Recht, denn es besteht in der Tat eine Konvergenz dieses genetischen Ansatzes mit dem Marxismus ebenso wie mit konstruktivistischen Ansätzen.<sup>47</sup> Nach Piaget geht die „sensomotorische Intelligenz“ der „begrifflichen Intelligenz“ voraus. Letztere entsteht auf der Basis ersterer bzw. kristallisiert sich aus ihr heraus. Lafont zitiert das Beispiel eines Jungen, dessen konzeptuelle Aneignung des Schemas der Streichholzsachtel mimetisch mit dem mehrmaligen Öffnen und Schließen des Mundes einhergeht. Sprachliche Begriffe entstehen auf der Grundlage jener Handlungs- und Verhaltensschemata, die Lafont und der Marxismus insgesamt betonen. Allerdings verläuft dabei nach Piaget die Entwicklung vom Individuellen zum Sozialen. Plausibler erscheint es, Vygotskij (1991, 1996) dahingehend zu folgen, wonach diese Beziehung umgekehrt verläuft: Die Sprache des Kindes ist von Anfang an sozial. Denken ist internalisiertes und kondensiertes Sprechen, damit wird die sich ausprägende Persönlichkeit *ab ovo* „sozialisiert“. Bewusstsein ist daher der in das psychische System introjizierte geschichtliche soziale Prozess, wobei die Sprache das *Interface* dieser beiden Seinsbereiche ist – allerdings nicht im Sinne einer mechanischen Kopie: Die innere Ebene des Bewusstseins wird im Zuge dieses Prozesses überhaupt erst gebildet. Diese ist „quasi-sozialer“, interaktioneller Natur. Der häufig verwendete (und oft mechanistisch missverstandene) Begriff der Widerspiegelung ist in eben diesem konstruktiven Sinne zu verstehen.

Sapirs Schüler Benjamin Lee Whorf<sup>48</sup> vertiefte und konkretisierte die relativistische Sprachauffassung insbesondere auf Grund seiner Arbeit mit den Hopi-Indianern, radikalisierte sie allerdings dabei in einem zu deterministischen Sinne.<sup>49</sup> Whorf beanspruchte, nachweisen zu können, die Sprache dieses Stammes verfüge über keine Raum-Zeit-Auffassung im uns vertrauten Sinne und zwingt die Indianer zu einer anderen Weltauffassung. Whorf führt aus,

47 Einen guten Überblick bietet der Band Delfin 1994: Gebhard RUSCH, Siegfried J. SCHMIDT (Hgg.): *Piaget und der Radikale Konstruktivismus*. Frankfurt am Main 1994.

48 Benjamin LEE WHORF: *Sprache – Denken – Wirklichkeit*. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie [1931]. Reinbek 1984.

49 „Absolut obligatorisch“, ebd., S. 12.

dass das Hopi „keine Wörter, grammatischen Formen, Konstruktionen oder Ausdrücke enthält, die sich direkt auf das beziehen, was wir ‚Zeit‘ nennen.“<sup>50</sup> Deswegen kenne die Hopi-Kosmologie ebenso wenig eine Zeitauffassung als gleichmäßig fließendes Kontinuum aus der Zukunft über die Gegenwart in die Vergangenheit wie Anschauungsformen von Dauer oder Dynamik. In Whorfs zugespitzter Lesart unterliegt der Mensch in seiner kognitiven und Verhaltenstätigkeit sprachlich strukturierten Programmen, die selbst unhintergebar sind: Der Strom der Wahrnehmung wird, so Whorf, „kaleidoskopartig“ nach Maßgabe der grammatischen Kategorien, nach denen die Sprache strukturiert ist, organisiert, dementsprechend wird das Verhalten quasi reflexartig orientiert und die Kultur in einen starren Panzer gezwängt. Damit werden die Weltoffenheit und die freiheitsstiftende Funktion, die insbesondere Herder der Sprache zuerkannt hatte, eingeschränkt.

Diese Radikalisierung hat in der Tat später das sprachliche Relativitätsprinzip, das in seinen Grundzügen von Sapir stammt, insgesamt in Misskredit gebracht und diente insbesondere marxistischen Kritikern als wohlfeiler Angriffspunkt. Für den polnischen Sprachphilosophen Adam Schaff<sup>51</sup> ist der inkriminierte Ansatz nicht nur idealistisch, da er körperliches und psychisches Verhalten aus ideellen Sprachstrukturen ableite. Er sei darüber hinaus auch unlogisch, da er sich eines Zirkelschlusses schuldig mache: er leite die Unterschiede der Weltanschauungen aus jenen zwischen den Strukturen der einzelnen Sprachsysteme ab, wobei letztere ihrerseits aus den Kulturunterschieden erklärt würden. Wie Ferruccio Rossi-Landi<sup>52</sup> in seiner Kritik, die über Schaff hinausgeht, feststellt, übersehe die sprachliche Relativitätstheorie insbesondere in der Whorfschen Prägung, dass sich Sprache und Bewusstsein in Abhängigkeit von praktisch-materieller Tätigkeit entwickeln. Nach Rossi-Landis Theorie der sprachlichen Entfremdung<sup>53</sup> bestehe die Entfremdungserscheinung im Kapitalismus wesentlich darin, dass der Sprecher von seiner sprachlichen Produktion und seinen sprachlichen Produkten insofern entfremdet werde, als er nicht mehr als das autonome Subjekt seiner sprachlichen Tätigkeit gelten könne, also eigentlich nicht er spreche, sondern die Sprache ihn spreche. Diese Autonomie sprachlicher Strukturen gegenüber dem Sprecher habe nun die sprachliche Relativitätstheorie aufgenommen und zum universellen, unabänderbaren

50 Ebd., S. 102.

51 Adam SCHAFF: Sprache und Erkenntnis, Wien u.a. 1964, S. 89.

52 Ferruccio ROSSI-LANDI: *Semiotica e ideologia. Applicazioni della teoria del linguaggio come lavoro e come mercato. Indagini sulla alienazione linguistica*: Mailand 1979, darin: „Ideologie della relatività linguistica“, S. 117-188; „Dialettica e alienazione nel linguaggio“, S. 210-294.

53 Ferruccio ROSSI-LANDI: *Sprache als Arbeit und als Markt*. München 1972.

und natürlichen Phänomen hypostasiert.<sup>54</sup> Damit werde der Zustand sprachlicher Entfremdung implizit zur anthropologischen Konstante erhoben. Das Verhältnis von Sprache, Denken und Erkenntnis, von Whorf ins Zentrum seiner Betrachtungen gerückt, erweise sich als entdialektisiert. Somit entlarvt Rossi-Landi diese sprachphilosophische Richtung als Apologie der herrschenden sozialen und Kommunikationsverhältnisse, die freiheitlich-subversive Potentiale von vornherein ausblende.<sup>55</sup>

Um den offensichtlichen Erklärungsbedarf in dieser Angelegenheit zu decken, besuchte Helmut Gipper mehrfach das Hopi-Reservat und überprüfte vor Ort die Whorfschen Aussagen.<sup>56</sup> Das Ergebnis lautete, dass sich Whorf auf Grund seiner mangelhaften Erfassung der Indianersprache fast auf der ganzen Linie geirrt habe. Allerdings sei der Grundidee, dass das menschliche Denken von der Erstsprache in wesentlichen Aspekten mit gelenkt – keinesfalls aber determiniert! – werde, durchaus zuzustimmen. Hierin berührt sich Whorf mit Humboldt und bestätigt die Sprachinhaltsforschung – erweist sich aber auch als mit der marxistischen Linie durchaus vereinbar.

Ungeachtet der mit der Sapir-Whorf-Hypothese verbundenen nach wie vor ungelösten Probleme erwies sich dieser Ansatz als ungeheuer fruchtbar und richtungsweisend, als sich ab den frühen 1960er Jahren zunächst in den USA ein Paradigmenwechsel abzeichnete. Vor dem Hintergrund wachsender ethnisch-sozialer Spannungen vor allem im großstädtischen Milieu, die mit weltweiten Migrationsbewegungen im Zusammenhang standen, kam man zu der Einsicht, Sprachanthropologie „begins at home“. Der Mainstream der Forschung wurde fortan weniger von Anthropologen bestimmt, die exotische Eingeborenenstämme untersuchten. Vielmehr wandte man sich unter dem Einfluss der europäischen phänomenologisch orientierten Wissenssoziologie (insbesondere des Werkes des deutschen US-Emigranten Alfred Schütz<sup>57</sup>) der ethnografischen Untersuchung der eigenen kommunikativen Alltagswelt zu.

Im Zuge dieser Entwicklung war eine intensivere Hinwendung zur Sozialanthropologie zu verzeichnen. Dabei rückte die bereits von Gramsci unterstri-

54 Dies kann allgemein als Topos einer gegen den Strukturalismus bzw. insgesamt gegen strukturelle Ansätze im weiteren Sinne gerichteten Kritik gelten, in der Ethnolinguistik insbesondere gegen Claude LÉVI-STRAUSS: *Strukturelle Anthropologie*, Bd. 1. Frankfurt am Main 1977. Dort (S. 34) nimmt Lévi-Strauss explizit auf die Verankerung seines Ansatzes von im Unbewussten wirkenden Strukturen im Denkens Boas' Bezug.

55 Vgl. zu dieser Diskussion ausführlich Frank JABLONKA: *Essay Concerning Human Misunderstanding. Sprachlich-kommunikative Funktionen und Dysfunktionen in der Postmoderne. Perspektiven der französischen und italienischen Sprachphilosophie*. Essen 1998, S. 80f.

56 Vgl. Helmut GIPPER: *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*. Düsseldorf 1972.

57 Vgl. sein Hauptwerk: Alfred SCHÜTZ: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* [1932]. Frankfurt am Main 1993.

chene Differenzierung westlicher Gesellschaften in kulturelle Subsysteme, die in Bezug auf soziale Werte und Normen wie durch ihre gesamte Lebensform gegenüber dem Mainstream in mehr oder weniger offenem Gegensatz stehen und deren Kohäsion von spezifischen Gruppen- oder Sondersprachen gewährleistet wurde, verstärkt in den Vordergrund. Insbesondere wuchs sich das Verhältnis von Schulversagen und sprachlichen Divergenzen bei Kindern und Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten, häufig mit Migrationshintergrund, zu einem ernstzunehmenden Problem aus und stand etwa in Westdeutschland der in den 1970er Jahren verfolgten Bildungspolitik, die auf das Abschöpfen der ‚Bildungsreserve‘ bei bis dato benachteiligten Schichten abzielte, im Wege. In diesem Zusammenhang ging man auch der von Gramsci seinerzeit positiv beantworteten Frage, ob subalternen Sprachvarietäten ein eigenes Weltbild zuzusprechen sei, in emanzipatorischer Absicht neu nach, wobei dem insbesondere in der marxistischen Tradition betonten, von ihren Vätern und Vorläufern aber insgesamt tendenziell vernachlässigten Verhältnis von sprachlich gesteuertem Handeln und sprachbezogener Kognition erstmals eine konkret kritische Funktion zugewiesen werden konnte. So konnten etwa die Chicagoer Soziologenschule,<sup>58</sup> insbesondere aber Labov<sup>59</sup> in New York zeigen, dass nicht nur die sprachliche Sozialisation in der Familie, sondern auch in der jugendlichen ‚Peer-Group‘ sprachlichen Verhaltensmustern unterliegt, deren Internalisierung die Bildungs- und Aufstiegschancen eines Kindes in dem Maße verringere, wie seine Subkultur von den kulturellen Anforderungen der Schule abweiche.

Bahnbrechend war in diesem Zusammenhang die „Ethnografie des Sprechens“.<sup>60</sup> Grundfrage dieser Forschungsrichtung ist, in welcher Beziehung die Sprache zur sozialen Struktur, in der sie gesprochen wird, steht. Aufgrund der oben angesprochenen Aufsplitterung in eine Vielzahl von Subkulturen mit je eigenen Sprachvarietäten wird die vorher unhinterfragte Beziehung von Sprache, Kultur und Volk enttrivialisieren. Die Identifizierung einer distinkten, von anderen abgegrenzten Sprachgemeinschaft kann fortan nicht mehr stillschweigend vorausgesetzt werden. In komplexen Kontaktsituationen mit heterogenem Migrationshintergrund wird die Identifizierung eines sozialen Ensembles, dem eine – oder vielleicht mehrere? – Kultur(en) und Erstsprache(n) zuzuordnen ist (bzw. sind), zu einer ernstzunehmenden empirischen

rischen und theoretischen Hürde. Um diesem Problem beizukommen, wird eine Abkehr von der Fixierung auf systemische Sprachstrukturen vollzogen zu Gunsten einer Hinwendung zu konkreten Kommunikationsereignissen innerhalb einer netzwerkartig gestalteten und sich durch eben solche Sprecherereignisse situationsbezogen konstituierenden und organisierenden *Sprech-* (anstatt *Sprach-*)gemeinschaft. Diese auf die Begründung einer Linguistik der *parole* (im saussureschen Sinne)<sup>61</sup> zielenden Bemühungen, die von der auf die *langue* zentrierten Systemlinguistik Abstand nimmt und sich den konkreten Redeereignissen zuwendet, knüpfen zwar einerseits an die Linie Boas-Sapir an, verschärfen jedoch die pragmatische Orientierung nachhaltig. Die anthropologische Leitfrage lautet fortan: Welches Wissen muss ein Mensch haben, um in einer Gemeinschaft situationsbezogen als angemessen akzeptierte Sprechakte zu vollführen? Anders formuliert: Welches kommunikative Know-How muss man haben, um als kompetenter Sprecher innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft unproblematisierte Mitgliedschaft zu genießen? Während ein Mitglied einer *Sprachgemeinschaft* ein bestimmtes einzelsprachliches Wissen haben muss, weiß ein Angehöriger einer *Sprechgemeinschaft* darüber hinaus, *was er wann wo zu wem wie worüber* sagen kann/darf/sollte/muss. Solche Sprechakte können durchaus auch multilingual oder zumindest polylektal (d.h. unterschiedlichen Sprachvarietäten zuzuordnen) sein, und bei näherer Betrachtung fällt in der Tat auf, dass dies eher die Regel als die Ausnahme ist.<sup>62</sup> Diese erweiternde Modifikation des theoretischen und analytischen Rahmens schafft Raum für Pluralität und Mikrodynamiken, ebenso für Sprach- und Kulturkontakt sowie -variation. Damit geraten die verschiedenen Typen von sogenannten transkodischen Markierungen in den Blick, für die die Ethnografie der Kommunikation größtes Interesse aufbringt, wie der abwechselnde Gebrauch von Sprachen oder Sprachvarietäten (*Code Switching*),<sup>63</sup> deren Mischung (*Code Mixing*),<sup>64</sup> Interferenzerscheinungen aller Art. Es leuchtet daher unmittelbar ein, dass die moderne Kreolistik ohne diese sprachanthropologischen Grundlagen nicht nur völlig undenkbar wäre; in der Tat stellen Pid-

58 Martin BULMER: The Chicago School of Sociology: Institutionalization, Diversity and the Rise of Sociological Research. Chicago 1986.

59 William LABOV: Language in the Inner City. Studies in the Black English Vernacular. Philadelphia 1973.

60 John GUMPERZ, Dell HYMES: The Ethnography of Communication. In: Sondernummer von American Anthropologist 66/6 (1984); John GUMPERZ: Discourse Strategies. Cambridge 1982. Auch der zitierte Band von Dell HYMES: Soziolinguistik (wie Anm. 3) ist für diesen Ansatz ein Klassiker.

61 Saussure unterscheidet das konkrete Redeereignis (*parole*) von dem nach seiner Auffassung eigentlichen Gegenstand der Sprachwissenschaft, der *langue*, womit er eine abstrakte oppositive Struktur meint, in der die Terme sich voneinander abgrenzen und sich gegenseitig im Gleichgewicht halten. Ein weiterer hiervon abgegrenzter Sprachbegriff Saussures (*langage*) umfasst sowohl die menschliche Sprachfähigkeit als auch den sozialen Sprachbesitz.

62 Vgl. etwa die in GUMPERZ: Discourse Strategies (wie Anm. 60) versammelten Beiträge.

63 Z.B. sprecherbezogener Sprachwechsel türkisch-deutsch bei Migrantenkindern im Kontakt mit der Elterngeneration und der Peergroup.

64 Klassische Beispiele aus der Forschungsliteratur: „Jetzt speak something about italiano“ (deutsch/englisch/italienisch), oder „De même I hope j'te bother pas“ (französisch/englisch).

gin- und Kreolsprachen im Ganzen ein bevorzugtes Feld der Ethnografie der Kommunikation dar. Insgesamt, und im Anschluss daran, erweitert sich gegenwärtig die Perspektive auf sprachlich-kommunikative Hybridisierungsformen verschiedenster Art, insbesondere in Migrationskontexten.<sup>65</sup>

Zu direkter gesellschaftspolitischer Bedeutung gelangte der ethnografische Ansatz der Kommunikation auch in Deutschland in den 1970er Jahren im Zusammenhang mit der Sprachbarrieren-Diskussion und der Debatte um die Defizit- bzw. Differenzhypothese. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass dieser seither weitgehend eingeschlafenen Debatte ein „Erweckungsküsschen“ (Ulrich Ammon) zu Teil wird, wie dies derzeit in Frankreich der Fall ist. Dort wird gegenwärtig um die angeblich minder leistungsstarken Sprachvarietäten der Vorortviertel (Defizithypothese), wo insbesondere Migranten und deren Nachkommen konzentriert leben, eine engagierte Auseinandersetzung ausgetragen, bei der Sprachanthropologen und Ethno-Soziolinguisten (Philippe Blanchet u.a.) an vorderster Front gegen essentialistische Angriffe im Dienste einer soziokulturell restaurativen ‚nationalen Identität‘, repräsentiert durch eine hypernormierte Standardsprache mit Ausschließlichkeitsanspruch, vertreten sind. Das exklusive Prestige dieser Standardvarietät, die nur privilegierten Bildungsschichten zugänglich sei, schließe minder begünstigte Sprechergruppen, deren Sprachvarietäten keineswegs auf Grund inhärenter Defekte minderwertig seien, sondern sozial stigmatisiert würden, von sozialen Aufstiegschancen aus (Differenzhypothese). In der Tat erweist sich hier besonders eindringlich die Aktualität und Relevanz der bereits von Gumperz festgestellten Ethnisierung der Klassengegensätze; damit dürfte derzeit in Europa die gesellschaftliche Verantwortung der Sprachanthropologie kaum irgendwo stärker als in Frankreich auf den Plan gerufen sein. Die französische Nation definiert sich stärker als andere kontrafaktisch durch eine homogene Standardnorm. Dies war schon unter dem Ancien régime virulent, hat sich aber seit der Revolution („Sprachjakobinismus“) verstärkt.

Der englische Sprachsoziologe Basil Bernstein, auf den diese Diskussion zurückgeht, unterscheidet eine herrschende, öffentliche, eher analytisch-abstrakt funktionierende Sprachform, die er „elaborierten Code“ nennt, von einer niederen Sprachform („restringierter Code“), welche von den einfachen und unterprivilegierten Bevölkerungsschichten gesprochen werde und eher

deskriptiv-konkret strukturiert sei.<sup>66</sup> Bernstein knüpft dabei an die Sapir-Whorf-Hypothese an und überwindet sie zugleich: indem er die klassenge-steuerte Kompetenzverteilung der beiden Codes als Funktion der Gesellschaftsstruktur identifiziert, kehrt er ein wesentliches Moment im Denken Whorfs um, das insbesondere bei marxistischen Kritikern Anstoß erregte. Für Bernstein ist mit Rückgriff auf Vygotskij die Gesellschaftsstruktur die primäre gesellschaftliche Kraft, und die Sprache ist je klassenspezifisch maßgeblich an deren Reproduktion beteiligt, insofern sie auf individueller Ebene verhaltenssteuernd und -automatisierend wirkt. Nicht, dass der sogenannte „restringierte Code“ dem „elaborierten Code“ *per se* unterlegen wäre, wie es die Defizithypothese behauptet. Der restringierte Code funktioniert anders (Differenzhypothese), und diese Differenz ist an eine klassenmäßige Lebensform gekoppelt, die nicht die dominante und prestigeträchtige ist, was als negativer sozialer Selektionsfaktor funktioniert und zur gesellschaftlichen Ausgrenzung ihrer Sprecher führt. Labov kommt bei seiner Untersuchung der Sprachvarietät („Klassendialekt“) und des Kommunikationsverhaltens junger Schwarzer in benachteiligten New Yorker Ghettosiedlungen zu durchaus vergleichbaren Ergebnissen, wobei aber seine pragmatische Analyse der konkreten Sprech-tätigkeit und der von dieser getragenen Normativität eine bereits stärker an die Ethnografie der Kommunikation angelehnte Methodologie für sich beanspruchen kann, als dies für Bernsteins Arbeiten möglich ist.

Festzustellen bleibt bei dieser Entwicklungslinie in der Sprachanthropologie eine jüngere Tendenz, die sich zu Recht mehr und mehr behauptet und die Sprache und Kultur im wechselseitigen Verhältnis wesentlich mehr Autonomie zuspricht.<sup>67</sup> Einer der wichtigsten Anstöße zu dieser Einsicht haben wiederum Migrationsphänomene mit sich gebracht. Insbesondere bildet die durch die Kontinuität der Kolonialgeschichte bedingte Präsenz des Arabischen in Frankreich einen Stachel im Fleisch der ‚nationalen Identität‘. Auch diejenigen, die – entgegen dem derzeitigen Mainstream – das Arabische von der muslimischen Kultur mit rhetorischen Schachzügen entkoppeln möchten, um antimuslimischen Ressentiments den Wind aus den Segeln zu nehmen und die anerkannte Präsenz des Arabischen vor diesen zu schützen, löcken unbeabsichtigt wider diesen Stachel der vermeintlich bedrohten ‚nationalen Identität‘. Denn in jedem Falle wird ein Sachverhalt nicht anerkannt, der nur noch um

65 Vgl. Jürgen ERFURT (Hg.): Migration und Hybridisierung und ihre Folgen für die Sprachwissenschaft (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65). Osnabrück 2005.

66 Basil BERNSTEIN: Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958-1970. Amsterdam 1970. – Wir erkennen in dieser Dichotomie die für Großbritannien länger als in Kontinentaleuropa charakteristische Gegenüberstellung von *white collars* und *blue collars* wieder. Aber selbst im Vereinigten Königreich liegt heute sicherlich kein derartig binärer Klassengegensatz mehr vor, so dass in zeitgenössischer Perspektive verfeinerte Begriffskategorien notwendig sind.

67 Vgl. John E. JOSEPH: Language and Identity. National, Ethnic, Religious. New York 2004, S. 167.

den Preis erhöhter Verdrängungsleistungen gelehnt werden kann: die Normalität des sprachlich und kulturell Anderen in den Metropolen der westlichen Industriestaaten. Die gegenwärtige Epoche, die unter dem Zeichen der Globalisierung steht, ist ja gerade durch die Verschachtelung von Dritter und Erster Welt gekennzeichnet, so dass wir, insbesondere im urbanen Milieu, die Dritte Welt in der Ersten und die Erste in der Dritten wiederfinden.<sup>68</sup> Damit einher geht die grundlegende Neudefinition der Rolle der Nationalstaaten – wie auch der Nationalsprachen – insbesondere ihr tendenzieller Statusverlust.

Im genannten Fall ist die Trennung von Sprache und Kultur sogar insofern berechtigt, als gerade im Falle des Arabischen in der Tat auffällt, dass ein und dieselbe (Hoch-)Sprache Träger einer Vielzahl auch einander widerstreitender Kulturen sein kann: eben keineswegs nur islamischer, sondern auch christlicher sowie auch dissidenter Minderheitskulturen innerhalb des Islam selbst, wie der drusischen. Umgekehrt wird die islamische Kultur keineswegs nur durch das Arabische getragen – man denke etwa die bedeutenden Beiträge im iranophonen Raum, von den türkischen, kurdischen, indo-pakistanischen, diasporischen Kulturleistungen ganz zu schweigen. Unbestritten bleibt zwar, dass zwischen Sprache und Kultur ein enges Wechselverhältnis besteht; es wird jedoch immer unabweisbarer, dass das Verhältnis erheblich komplexer und uneindeutiger ist, als über weite Strecken vielfach angenommen, so dass hier in jedem Einzelfall vor voreiligen Kurzschlüssen zu warnen ist. Joseph (2004: 167) ist der Ansicht, dass das Verhältnis sich am ehesten so darstellt, dass die Sprache sich tendenziell eher in einen kulturellen Habitus einfügt als umgekehrt. Diese Frage wird in den nächsten Jahren sicherlich noch eine Fülle an Forschungsbedarf erzeugen. Dabei empfiehlt es sich, von Fall zu Fall den Sachverhalt unter Heranziehung insbesondere sozialgeschichtlicher Parameter im Einzelnen zu überprüfen.

## Auswahlbibliographie

- Philippe BLANCHET: *La linguistique de terrain. Méthode et théorie. Approche ethno-sociolinguistique*. Rennes 2000.
- Joshua A. FISHMAN: *Handbook of Language and Ethnic Identity*. Oxford / New York 1999.
- Dell HYMES: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt am Main 1979.
- John E. JOSEPH: *Language and Identity. National, Ethnic, Religious*. New York 2004.
- Yves WINKIN: *Anthropologie de la communication. De la théorie au terrain*. Paris 2001.

<sup>68</sup> Vgl. Michael HARDT, Antonio NEGRI: *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main 2003, S. 11.